

Dienstbereich Mitarbeiter und Gemeinde
des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland

„Jesus rief ein Kind
und stellte es in ihre Mitte“ (Mt 18,2)

—

Kirche für Familien sein
in Zeiten von Corona und darüber hinaus

Abschlussarbeit Anfangsdienst

Lucie Meißner

Gifhorner Friedenskirche

März 2023

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	2
Teil 1: Theologische Reflexion	3
1.1 Familien im Neuen Testament	3
1.2 Antike Familienstrukturen im Verhältnis zu Familien heute.....	4
1.3 Das „Kind in der Mitte“ in Matthäus 18,1-5.....	4
1.4 Übertragung in unsere Lebenswelt	6
1.5 Zwischenfazit	7
Teil 2: Theoretische Reflexion	7
2.1 Familien in Corona.....	7
2.1.1: Unter welchen Herausforderungen standen/ stehen Familien aufgrund der Pandemie? ...	8
2.1.2: Auswirkungen der Pandemie auf Kinder.....	8
2.1.3: Eigene Wahrnehmungen in der Gemeinde.....	9
2.2 Familien und Kirche	10
2.2.1 Welche Kirche brauchen Familien?	10
2.2.2: „Kirche Kunterbunt“	12
2.2.3 „Orange“	15
2.3 Zwischenfazit	17
Teil 3: Praktische Reflexion	18
3.1 Projekte der Gifhorner Friedenskirche.....	18
3.1.1 Kinderwoche.....	18
3.1.2 Lichterwald	19
3.1.3 Konfetti-Kirche.....	19
3.1.4 Familien-Frei-Tag	20
3.1.5 Musical-Woche.....	21
3.2 Reflexion der Projekte anhand vorhergehender Erkenntnisse	22
Fazit	24
Literaturverzeichnis	25
Rechtliche Erklärung.....	26

Einleitung

„Wir wollen eine Gemeinde sein, in der Familien sich willkommen fühlen und Unterstützung erhalten.“ – Dieser Wunsch konkretisierte sich auf Klausurtagen der Gemeindeleitung Anfang 2021. Grundlegend dafür war die fortschreitende Lage der Coronapandemie und der zweite Lockdown, der für Familien und Kinder als sehr herausfordernd wahrgenommen wurde. Darauf wollten wir als Gemeinde gerne reagieren und Familien in unterstützender Weise begleiten.

Außerdem wurden mehrere Eindrücke miteinander geteilt, die sich alle mit dem Thema „Familienkirche“ beschäftigten. Ein Bibelvers, der uns in diesen Tagen sehr präsent wurde, war Matthäus 18,2: „Jesus rief ein Kind und stellte es in ihre Mitte.“

Aufgrund der Klausurtagung setzten wir uns in der darauffolgenden Zeit mit folgenden Fragen auseinander: Wie können wir für Familien da sein, wie können wir sie unterstützen? Wie können wir eine Gemeinde sein, in der Familien sich wohlfühlen, in der sie gesehen werden, zu der sie sich zugehörig fühlen? Was müssen wir dafür als Gemeinde ändern bzw. wie müssen wir uns ändern? Und was bedeutet es, Kinder in die Mitte zu stellen, sich an ihnen zu orientieren und von ihnen zu lernen? Wie kann das aussehen?

In meinem Anfangsdienst war ich in viele Überlegungen und Umsetzungen bezüglich dieser Fragen involviert. Darum habe ich das Thema für meine Abschlussarbeit gewählt. Sie ist eine gute Möglichkeit, um diesen Bereich meines Anfangsdienstes auf verschiedenen Ebenen zu reflektieren.

Der erste Teil der Arbeit ist eine theologische Reflexion. In ihm habe ich mich damit beschäftigt, welches Familienbild im Neuen Testament beschrieben wird und welche Perspektiven uns dieses für Familien und ihr Vorkommen in Gemeinde heute geben kann. Außerdem habe ich die Bibelstelle Matthäus 18,1-5 exegetisch beleuchtet und erarbeitet, was für eine Perspektive sie für die Gemeindegliederarbeit mit Kindern und Familien gibt.

Der zweite Teil ist eine theoretische Reflexion, die aus zwei Abschnitten besteht. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der Situation und den Herausforderungen von Familien in der Corona-Zeit. Ich behandle dieses Thema in der Arbeit, weil die Coronapandemie meinen Anfangsdienst stark geprägt und einen großen Teil davon ausgemacht hat. Im zweiten Abschnitt werden allgemeine Umstände von Familien reflektiert mit der Frage, was für eine Kirche Familien heute brauchen. Also wie kann Gemeinde sein, damit Familien sich in ihrer Vielfalt angesprochen und gesehen fühlen? In diesem Abschnitt werden auch zwei Konzepte vorgestellt, die entwickelt wurden, um Kirche für Familien neu zu öffnen.

Der dritte Teil der Arbeit ist eine praktische Reflexion. In ihm stelle ich verschiedene Projekte vor, die die Gifhorner Friedenskirche aufgrund des neuen Schwerpunktes während meines Anfangsdienstes entwickelt und durchgeführt hat. Die Projekte habe ich dann anhand des im ersten und zweiten Teil Erarbeiteten reflektiert.

Am Ende der Arbeit gebe ich ein Fazit.

Teil 1: Theologische Reflexion

1.1 Familien im Neuen Testament

Die Antike kennt nicht die typische Kleinfamilie, die uns heute oft in den Kopf kommt, wenn wir an Familie denken. Aufgrund der vorherrschenden patriarchalen Strukturen waren Mann und Frau nicht gleichberechtigt, sondern der Mann hatte einen höheren Status als die Frau. Die Ehe war nicht eine auf Liebe gegründete Gemeinschaft, sondern hatte vor allem politische und materielle Aspekte.¹ Kinder galten damals nicht als „Menschen der eigenen Art“, sondern noch als unfertig, ohne Rechte und ohne eigenen Wert.²

Es gibt nicht viele Bibelstellen im Neuen Testament, die sich mit der Familie auseinandersetzen. Jesus selbst redet kaum von der Familie. Laut seiner Lehre bedürfe Solidarität vor allem den Menschen, die nicht im Netz der Kernfamilie geschützt und versorgt sind, also zum Beispiel Witwen, Waisen, Fremden und Alten. Seine wahre Familie sind die Männer und Frauen, die ihm nachfolgen (Mk 3,31-35).³

In den Briefen werden Familienstrukturen beschrieben, zum Beispiel in den Haustafeln im Epheser- und Kolosserbrief. Sie machen deutlich, dass nicht nur Ehepartner und Kinder die Familie abbildeten, sondern die ganze Hausgemeinschaft. Alle im Haushalt lebenden Personen unabhängig vom Verwandtschaftsgrad gehörten zur Familie dazu, das galt auch für Bedienstete und Sklaven.⁴ Damit sollte sichergestellt werden, dass der Einzelne in eine Gruppe eingebettet war und versorgt wurde.⁵

Die Haustafeln sind eine Zusammenstellung an Aufforderungen, die das Zusammenleben der Familie regeln sollten. Dieses Zusammenleben steht unter dem Motto der gegenseitigen Unterordnung.⁶ So wird deutlich, in welchen Beziehungen Menschen miteinander verbunden sind.

Die Aufforderungen sind jeweils paarweise aufgebaut: Männer und Frauen, Väter und Kinder, Herren und Sklaven. Dabei wird deutlich, dass der Mann der Herr des Hauses war und alle anderen sich ihm unterordnen mussten.⁷ Allerdings beschreiben die Haustafeln auch eine für damalige Verhältnisse neue Denkweise, in denen der Mann auch Pflichten seinen ihm untergeordneten Partnern gegenüber hatte.

So war es in der Beziehung zwischen Vätern und Kindern zum Beispiel selbstverständlich, dass Kinder sich gegenüber ihren Vätern gehorsam zeigten, wie die Haustafeln es vorgaben. Dass allerdings auch benannt wird, dass der Vater seinen Kindern gegenüber Verpflichtungen in der Erziehung hat, wie zum Beispiel bei der Vermittlung

¹ Vgl. Ebach, Familie 1.

² Vgl. Luz, Evangelium 13.

³ Vgl. Ebach, Familie 8.

⁴ Vgl. Gese, Epheserbrief 143.

⁵ Vgl. Domsgen, Ehe.

⁶ Vgl. Gese, Epheserbrief 143.

⁷ Vgl. Domsgen, Ehe.

von Glaubensinhalten und der Einführung in die christliche Lebensweise, war für die Zeit fortschrittlich.⁸

Die Haustafeln zeigen, was für das Zusammenleben als Familie wichtig ist: Verantwortung füreinander zu übernehmen, füreinander einzustehen und solidarisch miteinander umzugehen; und das alles über den Verwandtschaftsgrad hinaus.

1.2 Antike Familienstrukturen im Verhältnis zu Familien heute

Die Haustafeln machen deutlich, dass Familie damals ganz anders gelebt und verstanden wurde als heute. Zum Beispiel gibt es große Unterschiede beim Rollenverständnis. Ideale, nach denen man in unserer Kultur heute strebt, sind Gleichberechtigung zwischen Partnern, Kinderrechte und Abschaffung von Sklaverei.⁹ Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass das, was im Neuen Testament über Familie und Ehe gesagt wird, aufgrund der unterschiedlichen Intentionen nicht eins zu eins auf Familie und Ehe heute übertragbar ist. Stattdessen ist es kritisch zu betrachten, wenn eine bestimmte Familienstruktur oder etwas wie eine Normalität von Familie mit dem Neuen Testament begründet wird.¹⁰ In ihm wird nicht das „einzig wahre Familienbild“ beschrieben, wie es in Gemeinde immer wieder übermittelt wird.

Interessanter für die aktuelle Situation von Familien ist das weite und offene Familienverständnis der Haustafeln. Die Familie wird in ihnen weiter gefasst als nur „Vater, Mutter, Kind“; sie ist da, wo Menschen solidarisch miteinander umgehen und Verantwortung füreinander übernehmen. Hier gibt das Neue Testament eine Perspektive für einen erweiterten und offenen Familienbegriff und kann Gemeinde dazu anregen, ihren Blick für Familienstrukturen zu weiten.

1.3 Das „Kind in der Mitte“ in Matthäus 18,1-5

Matthäus 18,1-5 berichtet von Jesus, der ein Kind in die Mitte stellt und seinen Jüngern aufträgt, wie das Kind zu werden, um in das Himmelreich zu kommen. Was diese Geste und die Worte Jesu innerhalb ihres Kontextes aussagen, soll in diesem Abschnitt bearbeitet werden.

Die Bibelstelle steht im Matthäusevangelium im Zusammenhang der „Rede über die Gemeinschaft“ (Mt 18,1-35).¹¹ An die Jünger gerichtet will die Rede verdeutlichen, wie sie miteinander umgehen sollen. Die ersten Leser und Leserinnen sollten durch sie lernen, wie sie sich gegenüber Gemeindemitgliedern verhalten sollen.

Das Thema des ersten Teils der Rede (Mt 18,1-14) war die Frage danach, wie Gemeinde mit schwachen und schwierigen Leuten umgehen soll. Dieser Teil ist in drei

⁸ Vgl. Gese, Epheserbrief 159.

⁹ Vgl. a.a.O. 145.

¹⁰ Vgl. a.a.O. 144.

¹¹ Vgl. Klaiber, Matthäusevangelium 32.

Abschnitte unterteilt: 18,1-5: Wer ist der Größte?/ 18,6-9: Warnung vor Gefährdung der Kleinen/ 18,10-14: Das Verlorene Schaf.¹²

Matthäus 18,1-5 (Neue Genfer Übersetzung):

1 In jener Zeit kamen die Jünger zu Jesus und fragten: »Wer ist eigentlich der Größte im Himmelreich?«

2 Jesus rief ein Kind, stellte es in ihre Mitte

3 und sagte: »Ich versichere euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.

4 Darum: Wer sich selbst erniedrigt und wie dieses Kind wird, der ist der Größte im Himmelreich.

5 Und wer solch ein Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf.«

Der Text beginnt mit der Frage der Jünger, wer der Größte im Himmelreich sei. Dahinter steht vermutlich der Wunsch, schon jetzt den Maßstab für die Einstufung zu kennen, um sich vorzubereiten.¹³

Wie Jesus in Vers 2 nach der Frage handelt, ist sehr bildlich und spricht eigentlich schon für sich: Die Jünger fragen nach dem Größten, und Jesus stellt ein kleines Kind in die Mitte.¹⁴

Seine Worte in Vers 3 antworten nicht darauf, wer der Größte ist. Stattdessen geht es darum, wer überhaupt ins Himmelreich kommt: Nur, wer wie ein Kind wird, kann ins Himmelreich kommen. Durch das Kind wird deutlich, dass es dabei nicht um Qualifikationsmerkmale wie menschliche Leistung oder Größe geht.¹⁵

Welche Charaktereigenschaften das Kind stattdessen ausdrücken soll, also wie man werden soll, wurde in der Wirkungsgeschichte unterschiedlich ausgelegt. Daran wird deutlich, dass jede Zeit ihre eigene Vorstellung davon hat, wie ein (ideales) Kind ist, zum Beispiel naiv, brav, unschuldig, selbstlos oder vertrauensvoll.¹⁶

Die reale und objektive Situation von Kindern in der Antike war dahingegen eine andere: Sie galten als Mangelware, als keine vollwertigen Menschen, hatten keine Rechte und keinen eigenen Wert.¹⁷ Ihre Bedeutung hatten sie vor allem im Nutzen für Erwachsene; so waren sie billige Arbeitskräfte und die Altersvorsorge der Eltern. Besondere Benachteiligung erfuhren Mädchen und uneheliche, kranke oder behinderte Kinder.¹⁸

Der Aufruf an die Jünger, dass sie wie die Kinder werden sollen, bedeutet also, dass sie klein, unbedeutend und machtlos werden sollen. Es geht um die „Freiwilligkeit der Niedrigkeit“ – also darum, von bisherigen Maßstäben umzukehren und sich nach

¹² Vgl. Klaiber, Matthäusevangelium 33.

¹³ Vgl. a.a.O. 34.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. a.a.O. 35.

¹⁶ Vgl. Luz, Evangelium 12.

¹⁷ Vgl. a.a.O. 13.

¹⁸ Vgl. Gundlach, Kinder 11.

neuen Maßstäben auszurichten.¹⁹ Dadurch, dass Jesus das Kind zur Orientierung in die Mitte stellt, stellt er die weltlichen Maßstäbe von Status und Macht auf den Kopf und stellt die Gemeinschaftsfähigkeit in den Vordergrund. Die Jünger sollen es ihm gleichtun.²⁰

Die „Niedrigkeit“ ist eine innere Haltung der Demut. Wie sie außerdem praktisch umgesetzt werden kann, wird in Vers 5 beschrieben. Erwachsene sollen Kinder gastfreundlich annehmen und ja sagen zu einem wenig angesehenen Leben.²¹

1.4 Übertragung in unsere Lebenswelt

Sich an den Kindern zu orientieren bedeutete zur Zeit Jesu eine freiwillige Niedrigkeit zu wählen. Wie kann das konkret in unserem Kontext aussehen? Die Theologin und Referentin Anja Gundlach hat drei mögliche Ansätze herausgearbeitet:

1.) Kinder sind Menschen ohne Macht und Status²²

Kinder in der Antike hatten keine Macht, keinen Titel und auch keinen gesellschaftlichen Status. Das ist teilweise übertragbar auf Kinder heute, die zwar Rechte haben, aber zum Beispiel nicht an öffentlichen Entscheidungen teilnehmen können. Erwachsene dahingegen streben nach Macht; sie fragen danach, wer der Größte ist, wie die Jünger aus dem Bibeltext.

In unserer Gesellschaft geht es um das Streben nach Macht, nach Einfluss und nach Status. Aber Jesus macht deutlich: Im Reich Gottes gelten andere Maßstäbe. Schon den Kindern gilt die Liebe Gottes, obwohl sie sich noch keinen Status erarbeitet haben und keinen Einfluss haben. Um als Erwachsener wie ein Kind zu werden, muss man also seinen Stolz ablegen und sich nicht mehr über den Status definieren.

2.) Kinder sind Menschen, die von Zuwendung leben²³

Kinder damals und heute leben von Zuwendung in allen Lebenslagen: physisch, psychisch, emotional, ökonomisch und sozial können sie nicht auf sich alleine gestellt leben. Für sie steht gar nicht zur Frage, dass sie auf Zuwendung angewiesen sind, sie schämen sich auch nicht dafür, sondern haben kein Problem damit, sich versorgen und beschenken zu lassen.

Auch Erwachsene leben zuerst von der Zuwendung Gottes. Allerdings will man im Leben wiederum nicht gerne auf andere angewiesen sein, sondern alleine und eigenständig zurechtkommen. Wie ein Kind sein bedeutet also, eine innere Haltung zu entwickeln, in der einem bewusst wird, dass einem alles Wichtige im Leben geschenkt wurde, ohne, dass man etwas geleistet hat. Es ist eine demütige Haltung, die einem dabei hilft, im Alltag Zuwendung von Gott und von Mitmenschen anzunehmen.

¹⁹ Vgl. Luz, Evangelium 15.

²⁰ Vgl. a.a.O. 16.

²¹ Vgl. a.a.O. 15.

²² Vgl. Gundlach, Kinder 12.

²³ Vgl. a.a.O. 12-13.

3.) Kinder sind Menschen am Anfang²⁴

Kinder stehen am Anfang ihres Lebens. Sie müssen noch viel lernen, haben noch keine Erfahrungen, sind voller Erwartungen und staunen über das, woran Erwachsene sich gewöhnt haben.

Egal, wie alt man ist, Gott gegenüber ist man ein Mensch am Anfang, der immer mehr dazulernt und neue Erfahrungen macht. Wie ein Kind sein bedeutet also, von Gott genauso viel zu erwarten wie Kinder vom Leben. Und es bedeutet, lernbereit, erwartungsvoll und neugierig gegenüber Gott zu sein.

Laut Gundlach ist der Aufruf, wie die Kinder zu werden, eine Einladung Jesu zur Freiheit: „Es liegt eine große Freiheit darin, ein Mensch zu sein, der sich nicht über seinen Status definiert. Der aus der gnädigen Zuwendung Gottes lebt. Der immer wieder von Gott überrascht wird, weil der Heilige Anfängergeist mich bestimmt. Und jedes Kind ist ein Wegweiser in diese göttliche Freiheit.“²⁵

1.5 Zwischenfazit

Die Betrachtung der Familienstrukturen im Neuen Testament schenkt eine Perspektive dafür, den Familienbegriff weiter und offener zu sehen. Diese Perspektive ist für Gemeinden wertvoll, wenn sie mit Familien aus ihrem Umfeld in Kontakt treten wollen.

Die Auslegung von Matthäus 18,1-5 macht deutlich, dass Erwachsene einiges über Gott lernen können, wenn sie sich an Kindern orientieren. Außerdem nimmt der Text in den Blick, dass Kinder gastfreundlich aufgenommen werden sollen und Schutz brauchen, was in Gemeinde passieren kann.

Teil 2: Theoretische Reflexion

2.1 Familien in Corona

Seit März 2020 drehen sich viele Fragen in unseren Gemeinden um die Corona-Pandemie: Wie können wir Gottesdienste feiern? Wie kann ein Gemeinschaftsgefühl entstehen? Welche Angebote sind möglich, welche nicht?

Bei Präsenz-Angeboten für Kinder wie Kindergottesdienst oder Jungschar wurde lange auf die Pause-Taste gedrückt oder eine Online-Variante angeboten, weil der Sicherheits-Abstand nur schwer bewahrt werden konnte und sie lange zur Risikogruppe zählten. Dadurch wurde auch in Gemeinde deutlich: Kinder müssen gerade viel auf sich nehmen, was natürlich auch Auswirkungen auf die Eltern hat.

Wie haben Familien die Corona-Zeit erlebt? Mit dieser Frage befasst sich der nächste Abschnitt.

²⁴ Vgl. Gundlach, Kinder 13.

²⁵ Ebd.

2.1.1: Unter welchen Herausforderungen standen/ stehen Familien aufgrund der Pandemie?

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat zwei Umfragen mit Eltern durchgeführt um abzubilden, wie Familien die Pandemie erlebt und bewältigt haben. Die erste fand im Frühjahr 2020 statt, also zu Beginn der Pandemie und während des ersten Lockdowns, die zweite am Jahresanfang 2021 während des zweiten Lockdowns. Beide Befragungen machen deutlich, dass Familien die Lockdowns unterschiedlich bewältigen konnten und die Zeit unterschiedlich erlebt haben.²⁶

In der Umfrage von 2020 wird deutlich, dass besonders die Betreuung der Kinder zu Hause eine Herausforderung war. Viele Unternehmen waren zwar bemüht, Vereinbarkeit von Arbeit und Familie möglich zu machen.²⁷ Aber gerade Alleinerziehende berichteten, wie herausfordernd die Neuorganisation der Kinderbetreuung war und dass die Sorge besonders groß war, die Arbeit und die Kinderbetreuung nicht gleichzeitig zu schaffen.²⁸

Außerdem erzählen einige Eltern davon, dass sie sich die Förderung der Kinder von zu Hause nicht zugetraut haben. Viele hatten die Sorge, dass ihre Kinder langfristige Nachteile durch die fehlende institutionelle Förderung haben werden. Darüber hinaus wurden ungleiche Bildungschancen für Kinder gesehen.²⁹

Über die eigenen Kinder wird berichtet, dass sie darunter gelitten haben, ihre Freunde nicht zu sehen und Kita, Schule oder Hobbys nicht besuchen zu können.³⁰ Zum Familienklima wird festgehalten, dass einerseits durch die Entschleunigung des Familienlebens die Familie zusammengewachsen sei. Andererseits war der Familienalltag aber auch stark belastet durch die Betreuung und den Stress.³¹

Die Befragung von 2021 beschreibt die zunehmende Erschöpfung bei Familien. Sie fühlten sich entmutigt, weil die Pandemie schon so lange anhielt. Außerdem waren die Belastungen durch die Dauer der Krise gewachsen.³²

2.1.2: Auswirkungen der Pandemie auf Kinder

Ein Artikel auf der Internetseite der Bundesregierung befasst sich mit den Auswirkungen, die die Pandemie auf Kinder hat. Bei ihnen werden vermehrt Zukunftsängste, Leistungsdruck und Vereinsamung wahrgenommen. Außerdem beobachtet man bei Kindern einen übermäßigen Medienkonsum, Bewegungsmangel und Fehlernährung. Das Homeschooling hat in vielen Familien zu Spannungen und Konflikten geführt. In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass das Risiko an häuslicher Gewalt an Kindern in der Pandemie zugenommen hat.³³

²⁶ Vgl. BMFSFJ, Familien 4.

²⁷ Vgl. a.a.O. 5.

²⁸ Vgl. a.a.O. 9.

²⁹ Vgl. a.a.O. 8.

³⁰ Vgl. ebd.

³¹ Vgl. a.a.O. 11.

³² Vgl. BMFSFJ, Eltern.

³³ Vgl. Bundesregierung, Pandemie.

Diese Auswirkungen führen bei Kindern zu folgenden Symptomen: Ängstlichkeit, Depressivität, Hyperaktivität und Einbußen in der Lebensqualität. Diese Symptome sind besonders bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien oder Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund stark ausgeprägt.³⁴

2.1.3: Eigene Wahrnehmungen in der Gemeinde

Die Eltern aus der Gemeinde haben in der ersten Phase der Corona-Pandemie immer wieder von Herausforderungen erzählt. Zum Beispiel wurden das Homeschooling und die Einschränkungen in den Einkaufsläden als belastend wahrgenommen.

Eltern teilten auch die Sorge, den Kindern nicht das geben zu können, was sie brauchen. Viele haben sich gefragt, wie sie es ermöglichen können, dass ihre Kinder Freunde sehen können oder ihren Hobbys nachgehen können.

Auch den Kindern in der Gemeinde hat man die Belastung durch Corona angemerkt. Beim Sammeln von Gebetsanliegen im Kindergottesdienst äußerten Kinder immer wieder Wünsche, dass Corona aufhört, dass sie Freunde treffen können, dass sie ins Schwimmbad gehen können usw. Dabei merkte man ihnen die Anstrengungen der letzten Monate an, aber teilweise auch die Trauer über das, was in ihrem Leben wegfällt. Manche Kinder sind über einen längeren Zeitraum nicht zur Gemeinde gekommen, weil es ihnen nicht gut ging.

Immer noch ist bei Eltern und Kindern ein Erschöpfungszustand wahrzunehmen. Dieser hat seit dem Lockdown 2021 nicht aufgehört, sondern teilweise eher zugenommen, obwohl die Maßnahmen immer mehr abnehmen und vieles wieder möglich ist. Dafür sind Familien allerdings dankbar, und auch für die Angebote in der Gemeinde für ihre Kinder, die mittlerweile wieder möglich sind.

Trotzdem fällt es ihnen schwer, jeden Sonntag zur Gemeinde zu kommen, weil bei ihnen viel los ist und nicht immer die Kapazitäten dafür da sind. Man merkt einfach, dass Corona noch nachklingt und Familien jetzt wahrnehmen, was die letzten Jahre und ihre starken Belastungen mit ihnen gemacht haben. Dazu gehören neben den Anstrengungen im Alltag auch manchmal Fragen an Gott und Verunsicherungen im Glauben.

³⁴ Vgl. Bundesregierung, Pandemie.

2.2 Familien und Kirche

Aus den Ergebnissen und Beobachtungen wird deutlich, dass es eine wichtige Aufgabe von Gemeinde ist, Familien zu unterstützen, ihnen zu zeigen, dass sie gesehen werden und sie im Glauben zu stärken. In Corona-Zeiten besonders, aber auch generell. Gemeinde kann ein Ort sein, an dem Familien Unterstützung erhalten.

Allerdings ist es notwendig, sich bewusst zu machen, dass wir in einer Zeit und Gesellschaft leben, in der es keine Notwendigkeit mehr für Familien gibt, kirchliche Angebote wahrzunehmen. Kirchen bestimmen nicht mehr wie früher die Normen, denen Familien zu folgen haben und es gibt außerhalb von Gemeinde viele weitere Angebote, denen Familien nachgehen können.³⁵

Wenn Gemeinde den Wunsch hat, Familien zu unterstützen, muss sie sich fragen, wie sie sich in der heutigen Zeit neu für Familien öffnen kann. Dieser Frage geht dieser Abschnitt nach.

2.2.1 Welche Kirche brauchen Familien?

Zunächst ist es wichtig, sich als Gemeinden bewusst zu machen, aus welchen Beweggründen man auf Familien zugeht und ob diese Beweggründe angemessen sind. Familien merken es, wenn man sich ihnen nur zur Bestandssicherung, also um sie für die Gemeinde zu gewinnen, zuwendet. Das sollte nicht der hauptsächliche Beweggrund sein.³⁶

Vielmehr geht es zum einen darum, als Gemeinde den öffentlichen Auftrag wahrzunehmen, die zu unterstützen, die herausgefordert sind. Außerdem sollte es für Gemeinde ein Anliegen sein, den christlichen Glauben weiterzugeben, damit Familien ihn kennenlernen und ihn als wichtig, spannend und Orientierung gebend erleben.³⁷

Diese beiden Beweggründe hängen zusammen und bedingen sich. Um ihnen nachzugehen, ist es wichtig, zu lernen und zu verstehen, wie Familien heute ihr Leben leben, um das Evangelium verständlich zu kommunizieren und eine Unterstützung anzubieten, die als hilfreich wahrgenommen wird.

Was kann Gemeinde tun, um zu verstehen, wie Familien heute leben? Wie kann sich Gemeinde für Familien öffnen? Der evangelische Theologe und Religionspädagoge Michael Domsgen hat sich in seinem Artikel „Welche Kirche brauchen Familien?“ mit diesen Fragen auseinandergesetzt und ist zu folgenden drei Erkenntnissen gekommen:

³⁵ Vgl. Domsgen, Kirche 3.

³⁶ Vgl. a.a.O. 7.

³⁷ Vgl. a.a.O. 5.

- a) Familien brauchen eine Kirche, die bereit ist, die familiäre Vielfalt wahrzunehmen, zu respektieren und in ihrem Potential zu würdigen

In der Kirche war für lange Zeit nur eine Familienform vorherrschend. Das kann zur Herausforderung werden, da es die Wahrnehmung von Wandlung erschwert.³⁸

Es muss erkannt werden, dass es die „eine Familie“ nicht mehr gibt, sondern vielmehr Familien, die sich voneinander unterscheiden. So gibt es in Deutschland 18 verschiedene rechtlich mögliche Familientypen, die sich zusätzlich auch noch nach Kontext und nach Alter, in dem die Kinder sind, unterscheiden. Auch das Verhältnis von Ehe und Familie hat sich gewandelt. Aus diesen Gründen sei das Reden von einer „Normalfamilie“ nicht haltbar.³⁹

Allerdings gibt es etwas, das alle Familientypen miteinander verbindet: In einer Familie sind Menschen in persönlicher und fürsorglicher Beziehung miteinander verbunden.⁴⁰ Diese Erkenntnis stellt einen Bezug zur biblisch-theologischen Tradition der Haustafeln her, bei denen es auch um die familiäre Einbettung des Einzelnen und um Loyalität untereinander geht. Dort ist nicht von einer bestimmten Familien-Form die Rede.⁴¹

Aus diesen Gründen müssen laut Domsgen Kirchen damit aufhören, eine bestimmte Familienkonstellation mit dem Willen Gottes gleichzusetzen. Solange ein „Normalmodell“ noch existiert (vielleicht auch nur unterbewusst), fallen viele Familien aus dem Angebot heraus und fühlen sich nicht gesehen.⁴²

Es ist notwendig, Kontakt zu Familien herzustellen und sich ihnen persönlich zuzuwenden. So kann man Aufgaben, Stärken und Grenzen des anderen kennenlernen. Familien brauchen eine Kirche, die bereit ist, die familiäre Vielfalt wahrzunehmen, sie zu respektieren und sie in ihrem Potential zu würdigen.

- b) Familien brauchen eine Kirche, die sie im „Doing Family“ unterstützen

„Doing Family“ bedeutet im Prinzip, Familien darin zu unterstützen, Familie zu sein. Das bedeutet, ihre Bedürfnisse zu sehen und zu verstehen und Angebote zu entwickeln, die als unterstützend und entlastend wahrgenommen werden und Familien eine gemeinsame Zeit ermöglichen.⁴³

- c) Familien brauchen eine Kirche, die sie um „Doing Religion“ unterstützen

„Doing Religion“ steht dafür, Familien Glauben auf eine Art nahezubringen, der zu ihnen passt; religiöse Impulse also auf Familien zuzuschneiden. Die Pluralität der familialen Lebensformen und individuelle Lebensläufe führen also zu einer stärkeren Vielfalt religiöser Ausdrucksformen und Gestaltungen.⁴⁴

Dabei ist es ein notwendiger Schritt, von Familien selbst zu lernen, wie das Evangelium in diese Zeit gesprochen werden kann und wie es anschlussfähig gemacht wird für

³⁸ Vgl. Domsgen, Kirche 1.

³⁹ Vgl. a.a.O. 1-2.

⁴⁰ Vgl. a.a.O. 2.

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Vgl. a.a.O. 7.

⁴³ Vgl. a.a.O. 4.

⁴⁴ Vgl. a.a.O. 6.

verschiedene Familientypen und Milieus. Wenn Gemeinde sich für neue christliche Sozialformen öffnet, kann sie Familien in ihren persönlichen Umständen den Glauben nahebringen.⁴⁵

Im Folgenden werden zwei Konzepte vorgestellt, in denen sich darüber Gedanken gemacht wurde, was für eine Kirche Familien brauchen und wie Gemeinden und Familien in der heutigen Zeit zusammenkommen können.

Das erste Konzept, „Kirche Kunterbunt“, wurde vom Fresh X-Netzwerk entwickelt und beschäftigt sich damit, wie man Angebote für die ganze Familie schaffen und dadurch Familien in der Stadt erreichen kann. Das zweite Konzept, „Orange“, kommt ursprünglich aus der North Point Community Church in Atlanta und befasst sich damit, wie Gemeinden und Familien gut zusammenarbeiten können, um Kinder gemeinsam im Glauben zu begleiten.

2.2.2: „Kirche Kunterbunt“

Das Konzept der „Kirche Kunterbunt“ baut auf der Wahrnehmung auf, dass die gemeinsame Zeit das Wertvollste ist, was man Familien anbieten kann. Viele Familien haben einen vollen Terminkalender und ein hohes Lebenstempo, sodass nicht viel Zeit bleibt, die gemeinsam verbracht werden kann.⁴⁶

Darum ist „Kirche Kunterbunt“ kein weiteres Kinderprogramm, sondern soll die ganze Familie ansprechen: „Kirche Kunterbunt ist eine generationsübergreifende, neue Ausdrucksform von Kirche, in der Kinder und ihre Bezugspersonen zusammenkommen, um zu reden, kreativ zu werden, miteinander zu essen und Gott zu feiern.“⁴⁷

Der Ansatz dahinter ist evangelistisch: Wie kann man Kindern und Erwachsenen gemeinsam helfen, biblische Geschichten und Glauben als relevant zu entdecken, erste Schritte in der Nachfolge zu gehen und Jesus kennenzulernen? Wie kann man Menschen „den Glauben lieb machen“ und sie an die Jesus-Nachfolge heranzuführen?⁴⁸ Daneben wird aber auch immer wieder betont, dass es bei dem Konzept zuerst darum geht, die Familien in den Blick zu nehmen und ihnen Gutes zu tun, nicht darum, dass die Gemeinde wächst oder dass Kinder sonst von anderen Angeboten „weggeschnappt“ werden.⁴⁹

Das Konzept ist wie folgt aufgebaut: Die „Kirche Kunterbunt“ findet einmal im Monat in der Gemeinde statt. Netzwerke werden genutzt, um Familien aus der ganzen Stadt einzuladen.⁵⁰ Dass dadurch unterschiedliche Familientypen in die Gemeinde

⁴⁵ Vgl. Domsgen, Kirche 8.

⁴⁶ Vgl. Krebs, Kirche Kunterbunt 11.

⁴⁷ A.a.O. 16.

⁴⁸ Vgl. a.a.O. 21.

⁴⁹ Vgl. a.a.O. 23.

⁵⁰ Vgl. a.a.O. 53.

eingeladen werden, ist der Gemeinde bewusst und so gewollt. Verschiedene Familienkonstellationen werden bei „Kirche Kunterbunt“ herzlich willkommen geheißen.

Das Programm, an dem die gesamte Familie teilnimmt, besteht aus den folgenden Bausteinen:

Die „Kirche Kunterbunt“ beginnt mit einer Willkommensphase⁵¹, in der die Familien herzlich begrüßt werden. Der Fokus liegt darauf, eine Wohlfühl-Atmosphäre zu schaffen und den Familien Zeit zu geben, um anzukommen. Für die Willkommens-Phase sollten ungefähr 15 Minuten eingeplant werden.

Als zweites werden verschiedene Kreativstationen⁵² angeboten. Das sind kreative Angebote für alle Ziel- bzw. Altersgruppen zum Ausprobieren und Experimentieren, die alle Sinne ansprechen. Die Stationen behandeln alle das Thema oder den Bibeltext des Tages. Den Familien ist es selbst überlassen, wie viel Zeit sie an jeder Station verbringen möchten. Insgesamt werden 45 bis 60 Minuten an den Kreativstationen verbracht.

Als drittes wird der „Werkstatt-Gottesdienst“⁵³ gefeiert. Dieser soll ein Gottesdienst für alle Sinne sein, in dem die Familien involviert werden, man als Gemeinschaft Gott lobt, Raum für Sorgen ist, man zur Ruhe kommen kann und zur Gemeinschaft mit Gott eingeladen wird. Wichtig ist dabei, einen Raum zu schaffen, in dem das alles auch für Menschen möglich ist, die noch nicht viele Berührungspunkte mit der Kirche hatten.

Die Predigt sollte kurz und kindgerecht sein, aber gleichzeitig allen Altersgruppen entsprechen, die am Gottesdienst teilnehmen. Ergebnisse der Kreativstationen können in den Gottesdienst einfließen. Insgesamt sollte der Gottesdienst 20 bis 30 Minuten dauern.

Am Abschluss der „Kirche Kunterbunt“ steht die „Tischgemeinschaft“⁵⁴, also ein gemeinsames Essen. Familien sollen erleben, dass jeder willkommen ist, jeder dazu gehört, dass echte Gemeinschaft entsteht und Beziehungen vertieft werden. Für das Essen sollten 45 bis 60 Minuten eingeplant werden. Nach dem Essen findet ein gemeinsamer Abschluss statt.

Fünf Werte wurden festgelegt, wie „Kirche Kunterbunt“ ist. Sie machen deutlich, wie bei diesem Konzept auf Familien und ihre Lebenssituationen eingegangen wird.

1: Kreativ. Bei „Kirche Kunterbunt“ dürfen Kinder außerhalb von sonst vorherrschendem Leistungsdruck alles machen und stehen nicht unter ständiger Beobachtung.⁵⁵ Und auch Eltern können selbst kreativ werden und so aus ihrem Alltagsstress herauskommen. Verknüpft ist der erste Wert auch mit Gott, dem Schöpfer. Beim Nachdenken über ihn gerät man ins Staunen, Beten und Anbeten.⁵⁶

⁵¹ Vgl. Krebs, Kirche Kunterbunt 27-28.

⁵² Vgl. a.a.O. 28-30.

⁵³ Vgl. a.a.O. 30-35.

⁵⁴ Vgl. a.a.O. 35-36.

⁵⁵ Vgl. a.a.O. 62.

⁵⁶ Vgl. a.a.O. 63.

2: Fröhlich feiernd. Die Freude über das Evangelium soll die Atmosphäre prägen.⁵⁷ Das geschieht zunächst, indem die Gäste gefeiert und wertgeschätzt werden, so dass sie erleben: „Hier bin ich wirklich Willkommen – und der Rest meiner Familie auch. Hier werde ich nicht schief angeschaut, wenn meine Kinder sich nicht so ordentlich oder still verhalten, wie ich das als Vater oder Mutter gerne hätte. Hier darf ich einfach sein.“⁵⁸ Durch eine Atmosphäre der Freude und des Feierns entsteht Gemeinschaft.

3: Gastfreundlich. Bei „Kirche Kunterbunt“ gilt der Vorsatz, die bisher Unbekannten wirklich von Herzen als Gäste haben zu wollen. Das bedeutet, sich darauf einzulassen, dass Neues und Fremdes hinzukommt, mit dem man sich auseinandersetzen muss.⁵⁹ Man sollte sich also folgende Fragen stellen: Möchten wir unter uns bleiben oder sind wir bereit, von unseren Gästen her zu denken? Freuen wir uns auf unsere Gäste? „Kirche Kunterbunt“ ist ein gemeinsames Unterwegssein, in dem man die Lebenswelt des anderen ernstnimmt und sie nicht verändern möchte.⁶⁰ So kann eine Gastfreundschaft spürbar werden, die als wohltuend und unterstützend erlebt wird und in der man sich öffnen, sich kennenlernen und voneinander lernen kann.

4: Generationsübergreifend. „Kirche Kunterbunt“ möchte sowohl für Kinder als auch für Erwachsene relevant sein. Zum einen auf der Beziehungsebene: Sie öffnet einen Raum, in dem man voneinander lernen kann und von den Gaben anderer profitieren kann (dabei sind auch Lebensphasen Gaben). So lässt sich dort neu entdecken, wie wichtig Beziehungen über die Kernfamilie hinaus sind.⁶¹ Aber auch auf der Glaubensebene spielt der Gedanke, mit vielen Generationen gemeinsam unterwegs zu sein, eine wichtige Rolle. Denn im Glauben zu wachsen und Glaubenserfahrungen zu machen ist ein ganzheitlicher Prozess. Durch die vielfältigen Angebote von „Kirche Kunterbunt“ werden Erwachsene nicht nur auf kognitiver, sondern auch auf motorischer, sozialer und emotionaler Ebene angesprochen. So können Bildungserfahrungen gemacht werden, die einen bleibenden Wert haben.⁶²

5: Christuszentriert. Alle Elemente von „Kirche Kunterbunt“ haben hier ihre Mitte (nicht nur der Werkstattgottesdienst); alle anderen vier Werte werden von diesem fünften Wert her verstanden.⁶³ Der Wert „Kreativ“ wird mit Kolosser 1,16 begründet, wo beschrieben wird, dass durch Christus alles geschaffen wurde und Menschen als seine Geschöpfe und Ebenbilder selbst schöpferisch sind.⁶⁴ Der Wert „Gastfreundlich“ baut darauf auf, dass Jesus immer wieder von der Gastfreundschaft Gottes erzählt hat, der alle Menschen zum Fest und zum gedeckten Tisch einlädt. Außerdem fordert er dazu heraus, die einzuladen, die sonst niemand auf der Gästeliste hat.⁶⁵

Der Wert „Fröhlich feiernd“ bezieht sich darauf, dass Christus das Leben in Fülle ist, das angebrochen ist und erfahrbar werden kann. Er hat selbst Tischgemeinschaft

⁵⁷ Vgl. Krebs, Kirche Kunterbunt 66.

⁵⁸ A.a.O. 68.

⁵⁹ Vgl. a.a.O. 72.

⁶⁰ Vgl. a.a.O. 73.

⁶¹ Vgl. a.a.O. 81.

⁶² Vgl. a.a.O. 83.

⁶³ Vgl. a.a.O. 90.

⁶⁴ Vgl. a.a.O. 91.

⁶⁵ Vgl. ebd.

gelebt und Menschen das Erbarmen Gottes schmecken lassen.⁶⁶ Und der Wert „Generationsübergreifend“ befasst sich mit Matthäus 18,3, also mit der Aufforderung Jesu, von Kindern zu lernen und sich an ihnen zu orientieren.⁶⁷

Bei „Kirche Kunterbunt“ die Kommunikation des Evangeliums also als umfassend verstanden. Es kommt also nicht nur in der kurzen Predigt vor, sondern auch bei den intensiv gelebten Werten, bei der kreativen Auseinandersetzung mit den Bibelgeschichten und beim Beziehungsgeschehen.⁶⁸ Wichtig ist, dass die Lehre nicht als Belehrung rüberkommt, sondern als umfassender Lern- und Einübungsprozess vermittelt wird.⁶⁹

2.2.3 „Orange“

„Orange“ ist ein Konzept, das den Fokus weniger wie „Kirche Kunterbunt“ auf Aktionen in der Gemeinde, sondern mehr auf den Alltag der Familien legt. Hintergrund des Konzepts ist die Perspektive, Kindern erste Glaubensschritte zu ermöglichen und Grundlagen zu legen, die für ihr weiteres Leben entscheidend sind.⁷⁰ Der Wunsch ist es, eine neue Generation zu ermutigen und sie für Gott zu begeistern.

„Orange“ verfolgt die Idee, dass Gemeinden und Familien zusammenarbeiten, um Kinder im Glauben zu begleiten. Dadurch erleben Kinder den Glauben also nicht nur in der Gemeinde, sondern auch zu Hause.

Die Idee baut auf die Tatsache auf, dass Kinder wesentlich weniger Zeit in der Gemeinde verbringen als in der Familie. Es ist also sinnvoll, diese beiden Einflüsse zu kombinieren, da sie zusammen mehr bewirken können als ein Einfluss alleine.⁷¹

Es wird also eine wichtige Aufgabe der Gemeinde darin gesehen, Zeit in Eltern zu investieren, um ihnen Hilfestellungen darin zu geben, wie Inhalte der Gemeinde und des Glaubens mit Kindern vertieft und Glaube zu Hause gelebt werden kann.⁷² Dahinter steht die Beobachtung, dass Eltern gerne die religiöse Entwicklung der Kinder unterstützen möchten, manchmal aber nicht wissen, wie sie das tun können.⁷³

Der Wunsch von „Orange“ ist es, dass Gemeinden sich effektiv mit Familien zusammen tun und Eltern und Gemeinden zu Partnern werden: „Arbeiten Gemeinden und „Familien“⁷⁴ partnerschaftlich zusammen, so ziehen sie gemeinschaftlich an einem

⁶⁶ Vgl. Krebs, Kirche Kunterbunt 91.

⁶⁷ Vgl. ebd.

⁶⁸ Vgl. a.a.O. 92.

⁶⁹ Vgl. a.a.O. 93.

⁷⁰ Vgl. Böhm, Orange 35.

⁷¹ Vgl. a.a.O. 19.

⁷² Vgl. a.a.O. 50.

⁷³ Vgl. a.a.O. 17.

⁷⁴ Anmerkung: Die Autoren des Buches haben sich dazu entschieden, das Wort „Familie“ durchgehend in Anführungszeichen zu setzen. Dadurch wollen sie verdeutlichen, dass sie nicht nur ein Bild von Familie vor Augen haben: „Es geht nicht um die Frage, in welcher Form von Beziehung oder Nicht-Beziehung die Erziehenden leben oder in welcher Form von Verwandtschaftsverhältnis sie zu den Kindern stehen!“ (S.42). Gleiches gilt für „Eltern“, bei denen alle mitzudenken sind, die für die Erziehung von Kindern in einer „Familie“ verantwortlich sind.

Strang, um Kinder und Jugendliche nachhaltig in ihrer persönlichen und religiösen Entwicklung zu prägen.“⁷⁵ Dabei hat „Orange“ auch die Eltern im Blick, die oft neu für Glauben ansprechbar sind, wenn sie Kinder bekommen und Gott, den Glauben und die Gemeinde durch ihre Kinder neu kennenlernen.⁷⁶

Das Konzept hat die Grundlage, den Schwerpunkt nicht auf neue Programme für Kinder zu setzen. Stattdessen hat die Beziehungsarbeit die höchste Priorität.⁷⁷ Beziehungen sollen sowohl zu den Eltern durch die partnerschaftliche Zusammenarbeit als auch zu den Kindern aufgebaut werden, die über die Eltern hinaus noch weitere Ansprechpartner brauchen. Es braucht also Mitarbeitende, die in gutem Kontakt zu den Eltern stehen, die die Familien kennen, um ihre Situation wissen und sie begleiten.⁷⁸

Die folgenden fünf Grundprinzipien von „Orange“ sollen dabei helfen, echte und wertschätzende Beziehungen zueinander aufzubauen.

1: Eine ganzheitliche Strategie entwickeln.⁷⁹ In der partnerschaftlichen Zusammenarbeit entwickeln Mitarbeitende und Eltern gemeinsame Ziele und sind sich einig darin, wie Kinder und Jugendliche sich entwickeln sollen. Die Eltern erfahren, wie sie mit der Gemeinde zusammenarbeiten können und haben die Möglichkeit zu regelmäßigem Austausch und zur Bewertung der Angebote. Außerdem verhindert eine festgelegte Strategie einen ziellosen Aktionismus und Frustration bei Mitarbeitenden. Um die Strategie zu leben, braucht es Mitarbeitende, die darauf achten, dass das Ziel nicht aus dem Blick gerät und die gezielt auf die Partnerschaft mit den Eltern hinarbeiten.

2: Die Botschaft zuspitzen.⁸⁰ In Zusammenarbeit mit den Eltern verständigt man sich darüber, was in Gemeinde vermittelt werden soll. Die dabei herausgearbeiteten Kernthemen werden spannend, relevant und einprägsam gestaltet und sowohl von Eltern als auch von der Gemeinde an die Kinder weitergegeben.

3: Die Familie mobilisieren.⁸¹ Damit Eltern mobil werden und sich aktiv an der geistlichen Erziehung von Kindern beteiligen, ist es notwendig und grundlegend, den Familien in wertschätzender Haltung zu begegnen und sie nicht verändern zu wollen. Gemeinden sollten die Aufgabe wahrnehmen, in das Potential von jedem Elternteil zu investieren und Familien so dabei helfen, einen nächsten Schritt zu gehen. Der Wunsch dahinter ist, dass Familien Gemeinde als Energiequelle wahrnehmen und Impulse erhalten, die sie als sinnvoll erachten und zu Hause nutzen können.

4: Die Gemeinde wirksam werden lassen.⁸² Kinder brauchen fürsorgliche Erwachsene, die ihnen zuhören und ihnen dabei helfen, Ereignisse zu verarbeiten. Die Gemeinde kann dazu beitragen, indem sie dafür sorgt, dass jedes Kind und jeder Jugendliche einen fürsorglichen Leiter hat und in einer Gruppe aus Gleichaltrigen angebonden ist.

⁷⁵ Böhm, Orange 52.

⁷⁶ Vgl. a.a.O. 36.

⁷⁷ Vgl. a.a.O. 63.

⁷⁸ Vgl. ebd.

⁷⁹ Vgl. a.a.O. 71-72.

⁸⁰ Vgl. a.a.O. 73-76.

⁸¹ Vgl. a.a.O. 77-78.

⁸² Vgl. a.a.O. 79-82.

Eine gute Kleingruppenleiterin baut Beziehung auf, hat Zeit, hat auch unter der Woche Kontakt zu den Familien und ist authentisch. Durch das aufgebaute Vertrauen hat die Gemeinde die Möglichkeit, um die Sorgen und Herausforderungen von Familien zu wissen und sie individuell zu unterstützen und zu begleiten.

5: Die Chance, Einfluss zu nehmen.⁸³ Bei dem Konzept von „Orange“ erhalten Jugendliche die Möglichkeit, sich in Gemeinde zu engagieren und ihnen wird gezeigt, wie sie praktisch helfen können. Dahinter steht die Idee, dass man spätestens mit 14 Jahren in Gemeindegarbeit eingebunden ist, zu Beginn in Begleitung. Jugendliche sollen merken, dass ihre Gaben wichtig sind, dass sie etwas bewirken können und dass sie auf geistlicher Ebene Verantwortung übernehmen können.

2.3 Zwischenfazit

Die Konzepte „Kirche Kunterbunt“ und „Orange“ verbinden beide die Grundgedanken von „Doing Religion“ und „Doing Family“. Das wird dadurch deutlich, dass sie beide evangelistische Ansätze haben, die darauf ausgerichtet sind, Familien kennenzulernen, um ihnen den Glauben lieb zu machen und ihn ihnen auf eine Art nahezubringen, die zu ihnen passt.

Aber auch der Unterstützungsaspekt kommt in beiden Konzepten vor: Durch familienfreundliche Angebote, in denen Familien gemeinsame Zeit geschenkt wird, durch Hilfestellungen im Alltag, durch den Aufbau von Beziehungen und das Entwickeln von Netzwerken in einer Zeit, in der man oft das Gefühl hat, auf sich alleine gestellt zu sein, werden Familien darin unterstützt, Familie zu sein. „Kirche Kunterbunt“ setzt dabei auf Angebote für die ganze Familie, „Orange“ auf Beziehungsarbeit, aus der kindgerechte Angebote und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern wachsen sollen.

Beide Konzepte haben die Absicht, Familien in ihrer jeweiligen Situation, mit ihren Wünschen, Herausforderungen und Sorgen kennenzulernen und ihnen darin zu begegnen. Außerdem wird in beiden Konzepten hervorgehoben, wie wichtig es ist, dass Gemeinde sich für familiäre Vielfalt öffnet. Dann kann sie verstehen, wie Familien heute ihr Leben leben und wie das Evangelium für sie passend kommuniziert werden kann.

Die Konzepte sind darauf ausgelegt, dass sie von einer großen Anzahl an ehrenamtlichem Mitarbeitenden getragen werden. Das kann einen davon abhalten, sich weiter mit ihnen auseinanderzusetzen, da man in der eigenen Gemeinde nicht die Kapazitäten dafür sieht. Stattdessen können die Ansätze der Konzepte und ihre Werte aber auch Inspiration für neue Ideen sein, die besser zur eigenen Gemeindesituation passen. Außerdem lassen sich durch neue Ansätze eventuell auch neue Mitarbeitende dazu begeistern, bei Entstehungsprozessen dabei zu sein und sich auszuprobieren.

⁸³ Vgl. Böhm, Orange 83-84.

Teil 3: Praktische Reflexion

In der Einleitung dieser Arbeit wurde beschrieben, wie in der Gemeindeleitung der Gifhorner Friedenskirche während meines Anfangsdienstes die Entscheidung getroffen wurde, Kinder in die Mitte zu stellen und Familienkirche zu sein. In diesem letzten Teil werden fünf Projekte vorgestellt, die wir daraufhin entwickelt und durchgeführt haben. Anschließend werden sie anhand der Erkenntnisse aus den vorangehenden Teilen der Arbeit reflektiert.

3.1 Projekte der Gifhorner Friedenskirche

3.1.1 Kinderwoche

Die Kinderwoche fand im Juni 2020 statt, also im ersten Corona-Jahr zu einer Zeit, in der Vieles noch nicht möglich war und Kinderangebote in unserer Gemeinde nur Online stattgefunden haben. Durch den Kontakt zu Eltern wurde deutlich, dass viele Kinder es zu der Zeit nicht leicht hatten und herausgefordert waren. Da wir gerne darauf reagieren wollten, stellten wir ein kleines Team zusammen und planten eine Kinderwoche, die sowohl in Präsenz als auch auf den sozialen Medien stattfinden sollte.

Zu der Zeit wurde auf unseren Sozialen Medien, also in einer Gemeinde-WhatsApp und -Signal-Gruppe, jeden Tag ein Lied des Tages per YouTube-Link und ein Mittagsgebet per Sprachnachricht gepostet. Diese Struktur haben wir in der Kinderwoche übernommen. Als Lied des Tages wurden christliche Kinderlieder ausgewählt und die Mittagsgebete wurden von Kindern der Gemeinde aufgenommen. Zusätzlich wurden kleine Videos mit zwei Handpuppen gedreht, auf YouTube veröffentlicht und über die Gruppen geteilt.

Über die Social-Media-Gruppen nahm im Prinzip die gesamte Gemeinde an der Kinderwoche teil. Außerdem wurden alle Links auch in den WhatsApp-Gruppen unserer Kita geteilt.

Zusätzlich zu den täglichen Angeboten auf den sozialen Medien wurden in der Kinderwoche drei Präsenz-Aktionen durchgeführt. Die erste war eine Rallye rund um einen See nahe der Innenstadt. Mehrere Stationen wurden vorbereitet und um den See herum aufgebaut. Über einen bestimmten Zeitraum konnten Familien um den See spazieren gehen und die Stationen durchführen. Auch einige Familien, die zufällig gerade am See waren, nahmen an der Rallye teil.

Die zweite Aktion trug den Namen „Wir machen die Gemeinde bunt“. Familien wurden zur Gemeinde eingeladen und die Kinder konnten auf dem Vorplatz mit Straßenmalcreide malen, Girlanden basteln und die Fensterfassade bemalen. Die Eltern hatten währenddessen die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Die Gemeinde ist bis zum Sonntag bunt geblieben, an dem unsere dritte Aktion stattfand, ein Open-Air-Familiengottesdienst auf unserer Gemeindegewiese. Zusätzlich

wurde ein Familiengottesdienst für YouTube vorproduziert, in dem eine Kinderband mitmachte.

Die Kinderwoche war wichtig zu dem Zeitpunkt, an dem sie stattgefunden hat, da durch sie wieder vermehrt Kontakt zu den Familien hergestellt werden konnte und Begegnung stattgefunden hat. Den Kindern tat es gut, sich gegenseitig zu sehen, mal wieder vor Ort in der Gemeinde zu sein, ausgelassen miteinander Aktionen zu erleben und sich selbst zu beteiligen, z.B. bei der Kinderband und bei den Mittagsgebeten. Die Eltern spiegelten ihre Dankbarkeit dafür, als Familie von der Gemeinde wahrgenommen zu werden.

3.1.2 Lichterwald

Der Lichterwald fand zum ersten Mal am 31. Oktober 2020 statt. Aufgrund der damaligen Vorschriften ging es uns darum, ein Angebot zu schaffen, das draußen stattfindet und Familien Licht und Hoffnung in der Dunkelheit bringt. Also gestalteten wir einen Nachmittag für Familien aus der Stadt.

Das Gemeindegrundstück wurde liebevoll mit Lichterketten und Knicklichtern dekoriert. An einer Willkommensstation vor der Gemeinde wurden alle herzlich begrüßt. Auf der Gemeindewiese und im angrenzenden Wald gab es verschiedene Stationen zum Basteln und Spielen, die von den Familien durchlaufen werden konnten. Außerdem gab es Gitarrenmusik am Lagerfeuer und etwas zu Essen auf die Hand.

Der Lichterwald wurde zu einem Event mit Wohlfühl-Atmosphäre, an dem man als gesamte Familie teilnehmen konnte. Überraschenderweise fühlten sich aber nicht nur Familien angesprochen, sondern Personen aus allen Generationen waren anwesend. So ist aus dem Lichterwald ein generationsübergreifendes Event geworden.

2021 und 2022 fand der Lichterwald erneut statt.

3.1.3 Konfetti-Kirche

Unser KiGo (Kindergottesdienst) hatte nach dem ersten Lockdown einen etwas holprigen Start mit einigen Herausforderungen. Das lag zum einen daran, dass mehrere Mitarbeitende sich dazu entschieden, nicht mit dem KiGo weiterzumachen und wir nur noch ein kleines Team waren. Zum anderen schafften viele Familien es nicht mehr, regelmäßig zur Gemeinde zu kommen und man konnte nicht einschätzen, wie viele Kinder im KiGo sein werden. Beides erschwerte die Planung des KiGos.

Um sich von diesen Herausforderungen nicht demotivieren zu lassen, entwickelten wir die Idee der Konfetti-Kirche. Sie findet einmal im Monat parallel zum Gottesdienst statt. Die Termine werden ein halbes Jahr vorher ausgegeben, damit die Familien sie in ihrer Planung berücksichtigen können und versuchen können, an den jeweiligen Sonntagen zur Gemeinde zu kommen. Außerdem wird die Konfetti-Kirche vom gesamten KiGo-Team vorbereitet, was dazu führt, dass die Vorbereitungen viel Freude machen und die Aufgaben sich gut aufteilen lassen.

Nach den ersten paar Durchführungen der Konfetti-Kirche haben sich noch weitere Pluspunkte herausgestellt: Da sie nur einmal im Monat stattfindet, arbeiten Menschen aus der Gemeinde gerne mit und bieten ihre Hilfe von sich aus an. Auch Teenies können in diesem Umfeld gut an die Mitarbeit herangeführt werden und sind mit Freude dabei. Außerdem lassen sich Familien von außerhalb gut zu so einem regelmäßigen Event einladen.

In der Vorbereitung wurde der Wunsch deutlich, dass die Konfetti-Kirche wirklich etwas Besonderes und ein Highlight für die Kinder sein soll. Darum entwickelten wir ein Logo und bestellten ein großes Banner, das wir an den jeweiligen Sonntagen aufhängen.

Im Foyer gibt es an Konfetti-Kirche-Sonntagen eine Willkommensstation, an der die Kinder Namenssticker bekommen. In der Konfetti-Kirche selbst gibt es eine Band, einen kreativen Input zu einer Bibelgeschichte und passende Kreativ-Stationen, bei denen die Kinder frei wählen können, welche sie besuchen. Zum Abschluss gibt es für die Familie einen „Weitergedacht“-Zettel mit Anregungen, wie man mit den Kindern weiter über das Thema der Konfetti-Kirche im Gespräch bleiben kann.

Da das Konzept der Konfetti-Kirche noch recht neu ist, gibt es auch Ideen zur Weiterentwicklung. Wir möchten gerne noch mehr für die Eltern anbieten, z.B. eine Kaffee-Station, an der Eltern sich miteinander vernetzen können, während sie darauf warten, ihre Kinder abzuholen.

Insgesamt ist die Konfetti-Kirche ein Projekt, das sowohl Kindern als auch Mitarbeitenden viel Freude bringt und fröhlich den Glauben vermittelt. An den übrigen Sonntagen findet weiterhin KiGo statt, allerdings zur Entlastung der Mitarbeitenden in einer abgespeckten Version.

3.1.4 Familien-Frei-Tag

In einer KiGo-Mitarbeitenden-Besprechung kam die Idee auf, einen Elternabend zu gestalten. Schnell wurde daraufhin der Wunsch geäußert, dass wir etwas vorbereiten möchten, zu dem Eltern gerne kommen und wo sie Wertschätzung erfahren. Dementsprechend wurde ein Freitagnachmittag für die gesamte Familie geplant, der „Familien-Frei-Tag“ genannt wurde.

Gestartet wurde an dem Nachmittag gemeinsam mit Kinderliedern und Bewegungsaktionen. Anschließend gab es einen Teil, an dem Eltern und Kinder getrennt voneinander Programm hatten. Der Abschluss war ein gemeinsames Grillen.

In dem Teil, der für die Eltern stattfand, gab es zunächst Infos aus dem Kindergottesdienst vom KiGo-Team. Wir tauschten uns darüber aus, warum wir den KiGo wichtig finden und was unsere Werte sind. Anschließend gab es die Möglichkeit, dass Eltern sich in Gruppen je nach Alter der eigenen Kinder einteilten und sich über vorgegebene Fragen austauschten. Dieser Teil sollte der Vernetzung zwischen den Eltern dienen. Für den Abschluss wurden Plakate mit Impulsen ausgelegt, die beschriftet werden konnten. Die Impulse waren: „Was wünsche ich mir von der Gifhorner Friedenskirche für mein Kind?“, „Diese Angebote wünsche ich mir für meine Kinder“, „Diese Angebote

wünsche ich mir für Eltern“, „Das wollte ich schon immer mal loswerden“. Bei den Plakaten gab es auch die Möglichkeit zum Austausch mit den Mitarbeitenden.

Der Familien-Frei-Tag war eine gute Möglichkeit, um Eltern kennenzulernen und sich mit ihnen auszutauschen. Zusätzlich wurde eine Zeit geschaffen, die Familien gemeinsam verbringen können.

3.1.5 Musical-Woche

Seit vielen Jahren gibt es in der Gifhorner Friedenskirche an Heiligabend ein Musical, das von Kindern aufgeführt wird. In den letzten Jahren fanden die Proben immer in der Vorweihnachtszeit statt.

2022 kam die Idee auf, das Musical in einer Woche der Herbstferien einzuüben und so eine Ferienbetreuung für Kinder anzubieten. Montag bis Freitag verbrachten die Kinder in der Gemeinde, immer von 9 bis 15 Uhr. Die Tage bestanden aus festen Elementen wie den Proben für das Musical, Mittagessen, Bastelangeboten, Freispiel und dem Erzählen von Bibelgeschichten. Außerdem gab es an einigen Tagen besondere Aktionen, wie zum Beispiel eine Schatzsuche im Wald oder eine Murmelbahn, die durch die gesamte Gemeinde gebaut wurde.

Insgesamt nahmen rund 30 Kinder an der Musical-Woche teil. Überwiegend kamen sie aus Familien, die vorher noch nicht mit der Gemeinde verbunden waren und über Werbung oder von Gemeindemitgliedern von der Ferienbetreuung gehört haben.

Dadurch, dass die Kinder die gesamte Woche in der Friedenskirche verbracht haben, war die Zeit sehr intensiv. Gute Beziehungen zwischen Mitarbeitenden und Kindern konnten aufgebaut werden und die Kinder haben sich schnell in der Gemeinde wohlfühlt.

Da bereits im Vorfeld viele Absprachen mit den Eltern getroffen wurden, konnten bereits Kontakte hergestellt werden. Auch beim Abholen gab es immer wieder die Möglichkeit für Gespräche zwischen Eltern und Mitarbeitenden. Am Freitag zum Abschluss der Musical-Woche wurden die Eltern in die Gemeinde eingeladen. Es wurden zwei Lieder aufgeführt und eine Fotopräsentation der letzten Tage gezeigt. So wurde ein Raum geschaffen, um mit den Eltern in Beziehung zu treten und sie in die Zeit mit reinzunehmen, die die Kinder in der Friedenskirche hatten. Außerdem nutzten wir die Möglichkeit, zu weiteren Familienangeboten wie dem Lichterwald und der Konfetti-Kirche einzuladen.

Bei den Aufführungen des Musicals an Weihnachten wurde spürbar, dass gute Beziehungen zu den Familien entstanden sind, die von Wertschätzung geprägt waren. Die Eltern waren sehr dankbar und hatten das Gefühl, dass ihre Kinder in der Gemeinde gut aufgehoben waren.

Die Vorbereitung dieses Ferienprogramms war immer wieder herausfordernd, da es viele Mitarbeitende in unterschiedlichen Bereichen brauchte. Am Ende waren aber viele aus der Gemeinde bereit, sich ein wenig zu beteiligen. Das stellte eine Herausforderung in der Organisation dar, führte aber dazu, dass viele Menschen aus der

Gemeinde die Musical-Woche mitgestalteten und mitprägten. Insgesamt bekam das Projekt viel positives Feedback und wird im Jahr 2023 erneut stattfinden.

3.2 Reflexion der Projekte anhand vorhergehender Erkenntnisse

Im zweiten Teil der Arbeit wurde deutlich gemacht, dass Familien zu Corona-Zeiten stark herausgefordert waren und es für sie wichtig war, wahrgenommen zu werden und Unterstützung zu erhalten. Besonders durch die Kinderwoche und den Lichterwald sollte Familien gezeigt werden, dass sie von der Gemeinde gesehen werden und dass Angebote für sie geschaffen werden, die ihnen Entlastung und Freude bringen. Auch bei der Konfetti-Kirche versuchen wir durch die monatliche Durchführung, auf die aktuellen Bedürfnisse und Herausforderungen der Familien einzugehen.

Bei unseren Angeboten war allerdings weniger im Fokus, die Familien einzeln kennenzulernen und sie auch außerhalb der Gemeindegemeinschaft zu begleiten und zu unterstützen. Ich denke, dass wir in diesem Feld noch Entwicklungspotential haben und uns an dem Konzept „Orange“ orientieren können. Denn auch, wenn Corona nicht mehr so präsent ist, tut es Familien weiterhin gut, wahrgenommen zu werden und Unterstützung zu erhalten.

Schwerpunktmäßig sind die Projekte, die wir neu entwickelt haben, Angebote für Kinder. Das Motto „Kinder in die Mitte stellen“ wurde also gelebt, indem neue Angebote für Kinder geschaffen wurden, in denen sie im Mittelpunkt stehen, mit Freude und Ausgelassenheit daran teilnehmen können und in ihrer Lebenswirklichkeit gesehen werden. Durch das Miteinander von Mitarbeitenden und Kindern gab es immer wieder Momente, in denen man voneinander gelernt hat.

Allerdings könnte der Aspekt der Matthäusstelle, von Kindern zu lernen und sich an ihnen zu orientieren, noch mehr in den Fokus genommen werden. Dafür wäre es notwendig, statt Angebote, die nur für Kinder sind, neue generationsübergreifende Angebote zu schaffen oder die bisherigen Angebote zu erweitern.

Ein Beispiel ist dafür der Abschluss der Musical-Woche, bei dem ein Projekt für Kinder zeitweise auf die gesamte Familie ausgeweitet wurde. Es entstand eine gute Gemeinschaft und ein gutes Miteinander, bei dem die Erwachsenen von den Kindern begeistert waren und ihr Können im Vordergrund stand. Es ist zu überlegen, auch andere Angebote um eine gemeinsame Zeit zu erweitern.

Der Lichterwald ist ein generationsübergreifendes Angebot für die ganze Familie, bei dem man gemeinsam etwas erleben kann und bei dem auch Eltern aktiv und kreativ werden, ähnlich wie bei „Kirche Kunterbunt“. Es ist zu überlegen, ähnliche Aktionen das Jahr über verteilt anzubieten. Außerdem könnte das Projekt mit dem Fokus auf das Voneinander Lernen weiterentwickelt werden.

Ein weiteres Ergebnis dieser Arbeit ist es, wie wichtig es ist, das Evangelium für Familien umfassend und anschlussfähig zu kommunizieren. Dies geschieht in der Konfetti-Kirche, in der den Kindern der Glaube lebensnah nähergebracht wird und so Grundlagen gelegt werden. Durch den „Weitergedacht“-Zettel haben Eltern die Möglichkeit, sich gemeinsam mit ihren Kindern mit Glaubenthemen zu beschäftigen.

Bei der Musical-Woche wurde jeden Tag auf kreative Weise eine Bibelgeschichte erzählt. Außerdem wurde dort (wie auch bei anderen Projekten) spürbar, dass das Evangelium nicht nur durch Worte, sondern auch durch gelebte Werte wie Herzlichkeit und Gastfreundschaft weitergegeben wird.

Entwicklungspotential gibt es in dem Bereich, das Evangelium für Familien bzw. für Eltern in ihrer Lebensrealität anschlussfähig zu kommunizieren. Eine gute Möglichkeit wäre dafür der Familien-Frei-Tag, an dem man im Austausch mit den Eltern herausfinden kann, was gut zu ihnen passt und was sie im Alltag für Glaubensfragen haben.

Generell bietet der Familien-Frei-Tag eine gute Chance, noch mehr den Schwerpunkt darauf zu legen, eine gute Beziehung zu den Eltern aufzubauen. Dabei sollte es nicht nur darum gehen, neue Angebote für sie zu entwickeln, sondern eher darum, eine partnerschaftliche Beziehung zu ihnen aufzubauen, um gemeinsam ihre Kinder zu begleiten und ihnen als Gemeinde eine Unterstützung im Alltag zu sein.

Zuletzt war ein Thema dieser Arbeit die Öffnung für familiäre Vielfalt. An der Musical-Woche nahmen Kinder aus Familien aus unterschiedlichen Milieus und unterschiedlichen Familienkonstellationen teil. Allerdings wird es wichtig sein, das Thema noch bewusster zu fokussieren. So kann gemeinsam die Einstellung entwickelt werden, dass in Gemeinde alle Familien willkommen sind, mit ihren Lebensentwürfen vorkommen und darin wertgeschätzt und ernstgenommen werden. Wenn die Intention verfolgt wird, dass man voneinander lernt und sich gegenseitig ergänzt, kann ein gemeinsames Unterwegssein entstehen, in dem man die Lebenswelt des anderen nicht verändern möchte, sondern sie ernstnimmt und schätzt.

Fazit

In der Arbeit wurden verschiedene Gründe herausgearbeitet, warum es eine wichtige Aufgabe für Gemeinden ist, Kinder „in die Mitte zu stellen“ und Familien in den Blick zu nehmen. Neben den Herausforderungen und Überforderungen, die durch die Corona-Pandemie und deren Lockdowns entstanden sind und die bis heute noch Auswirkungen auf Familien haben, stehen die allgemeinen Bedürfnisse und Wünsche von Familien nach echten Beziehungen und neuen, hilfreichen Netzwerken.

Gemeinde kann in diesen Bedürfnissen eine wertvolle Energiequelle für Familien sein, wenn sie sich mit der Frage auseinandersetzt, was für eine Gemeinde Familien brauchen. Ein wichtiger Schritt ist dafür das gegenseitige Kennenlernen. So können echte Beziehungen aufgebaut werden, in denen man umeinander weiß, sich begleitet und sich in Wertschätzung begegnet. Außerdem ist es so möglich, das Evangelium umfassend und anschlussfähig zu kommunizieren und es in das Leben von Familien hinein-zusprechen.

In der Arbeit ist auch immer wieder deutlich geworden, dass Familie eine Gemeinde braucht, in der es keine „Normalfamilie“ gibt, sondern die familiäre Vielfalt wahrnimmt, respektiert und lebt. Die Haustafeln im Neuen Testament können in diesem Kontext spannende Anregungen dazu geben, neu über Familie nachzudenken.

Zuletzt möchte ich noch auf den Bibelvers eingehen, der in der Überschrift dieser Arbeit zu finden ist: „Jesus rief ein Kind und stellte es in ihre Mitte.“ Es ist ein Aufruf Jesu, sich an Kindern zu orientieren und von ihnen zu lernen. Wir können diese Bibelstelle als Aufruf in die Freiheit verstehen. Weil sie uns Mut macht, sich nicht über den eigenen Status zu definieren, die Zuwendung von Gott und anderen Menschen anzunehmen, anstatt auf sich alleine gestellt zu leben, und lernbereit, erwartungsvoll und neugierig gegenüber Gott zu sein. Sich als Gemeinde in diesem Punkt wieder mehr an Jesus zu orientieren und Kinder in den Mittelpunkt zu stellen, kann also ein Prozess sein, der auch Erwachsene ein Stück mehr von Gottes Freiheit erleben lässt.

Als Jesus das Kind in die Mitte gestellt hat, hat er damals die bestehenden Maßstäbe auf den Kopf gestellt. Für Gemeinden ist es oft nicht einfach, bekannte und vertraute Maßstäbe hinter sich zu lassen und neue Schritte zu wagen. Diese Arbeit hat mir Mut gemacht, auch in Zukunft Neues kennenzulernen und auszuprobieren, sei es im Entwickeln von neuen Angeboten oder im Miteinander, das von Offenheit und Wertschätzung geprägt ist. Denn so können im Gemeindekontext Schritte gegangen werden, auf denen wie in der „Rede über die Gemeinschaft“ des Matthäusevangeliums die Gemeinschaft und das gemeinsame Unterwegssein in den Vordergrund gestellt werden.

Literaturverzeichnis

Böhm, Karsten und Rauer, Jonathan: Denkt Orange! Eine Generation voller Glaube, Hoffnung und Liebe, München 2013.

Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Familien in der Corona-Zeit: Herausforderungen, Erfahrungen und Bedarfe. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/163126/fdc725b0379db830cf93e0ff2c5e51b5/familien-in-der-corona-zeit-elternbefragung-2020-data.pdf>, (aufgerufen am 03.08.2022, 17:00 Uhr).

Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Eltern in der Corona-Krise. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/eltern-in-der-corona-krise-179422>, (aufgerufen am 03.08.2022, 17:30 Uhr).

Bundesregierung: Wie die Pandemie Kinder und Jugendliche belastet. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/kinder-corona-belastung-1940630>, (aufgerufen am 03.08.2022, 17:40 Uhr).

Domsgen, Michael: Ehe und Familie. <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/wirelex/sachwort/anzeigen/details/ehe-und-familie/ch/d05cd5368acceae4f9fa5880d73ec424/>, (aufgerufen am 02.08.2022, 15:20 Uhr).

Domsgen, Michael: Welche Kirche brauchen Familien. https://www.eaf-bayern.de/fileadmin/eaf_upload/dateien/positionen/Vortrag_Welche_Kirche_brauchen_Familien.pdf, (aufgerufen am 04.08.2022, 10:00 Uhr).

Ebach, Jürgen: Die Familie aus biblischer Sicht. https://www.lippische-landeskirche.de/daten/Familie%20biblisch_%20Vortrag%20Juergen%20Ebach_Lippische%20Synode.pdf, (aufgerufen am 03.08.2022, 15:40 Uhr).

Gese, Michael: Der Epheserbrief. (Die Botschaft des Neuen Testaments), Neukirchen-Vluyn 2013.

Gundlach, Anja: Kinder – (M)Ein Wegweiser zu Gott, aus: seveneleven. Material für den Kindergottesdienst, Heftnummer 18, Witten 2022, 11-13.

Klaiber, Walter: Das Matthäusevangelium. Teilband 2: Mt 16,21 – 28,20. (Die Botschaft des Neuen Testaments), Neukirchen-Vluyn 2015.

Krebs, Reinhold; Sramek, Sabine (Hg.): Kirche Kunterbunt. Neue Ideen für Gemeindeentwicklungen mit Familien, Neukirchen-Vluyn 2021.

Luz, Ulrich: Das Evangelium nach Matthäus. 3. Teilband. Mt 18-25. (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament), Neukirchen-Vluyn 1997.

Rechtliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt und mich bemüht habe, die benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig anzugeben sowie im Einzelnen nachzuweisen.

Ort, Datum, Unterschrift